Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 10

Artikel: Strassenkarten : Kunstwerke für Reiselustige
Autor: A.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079290

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

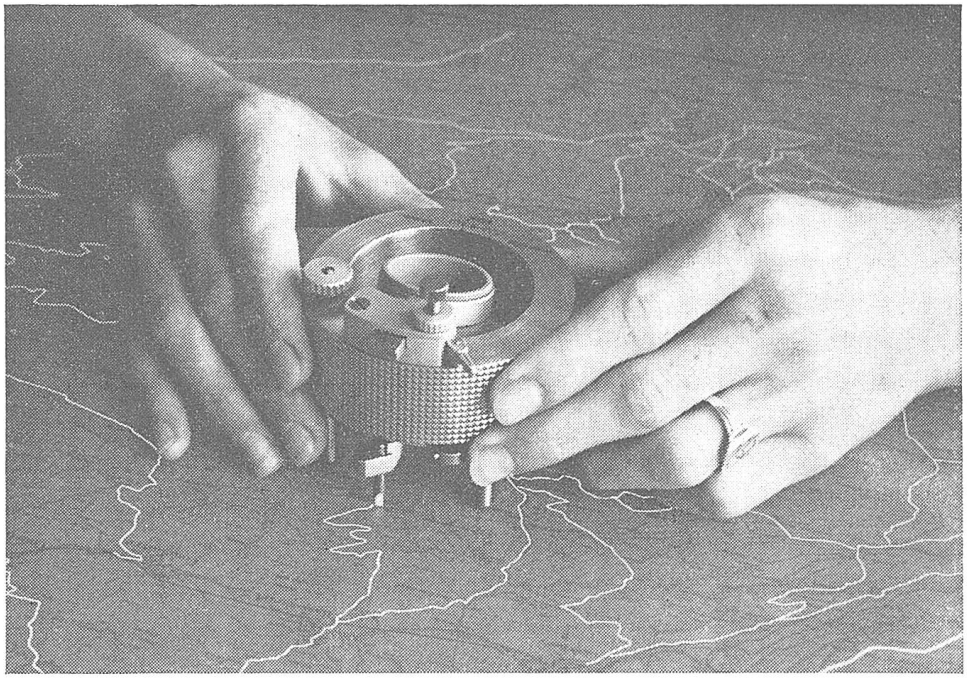
Strassenkarten

Kunstwerke für Reiselustige

Die alte Weisheit, dass man «mit dem Hute in der Hand» gut und sicher «durch das ganze Land» komme, mag in verstaubten Lesebüchern noch ihr Dasein fristen. Ja, man nimmt nicht einmal mehr «den Weg unter die Füsse», sondern viel eher das Gas-Pedal und zwei-, drei-, fünf-, zehn- oder gar mehrpferdig rast man jenem Ziel entgegen, das man sich freiwillig gesetzt hat — zur Erholung angeblich!

Immerhin richtet sich die Mehrheit dieser tempo- und naturhungrigen Automobilisten nach zuverlässigen Unterlagen aus, nach Strassenkarten nämlich, die selbstverständlich so übersichtlich und gleichzeitig so umfassend wie möglich sein sollten. Dass darin ein kaum zu überwindender Widerspruch liegt, dessen wird sich der auf seine eigenen und im Augenblick vordringlichen Interessen bedachte Tourist wohl kaum bewusst. Ihm liegt vielleicht nichts daran, ob die Campingplätze eingezeichnet und die Aussichtspunkte vermerkt sind; er will ganz einfach den besten und schnellsten Weg herauslesen können. Dabei übersieht er, dass ein anderer Kunde sich weniger für Schnellstrassen und dafür umso mehr für Campingplätze interessiert. Und schliesslich spielt noch etwas ganz anderes eine Rolle: Wer von uns hat nicht schon, wenn er eine neue Karte kaufte, sofort an Hand eines kleinen Details «kontrolliert», ob sie auch wirklich stimme? Vielleicht der Ausbau der Nationalstrasse, vielleicht eine Sehenswürdigkeit in Istrien, wo man voriges Jahr die Ferien verbracht hat, vielleicht ein Aussichtspunkt im Berner Jura, zu dem man mit Onkel Hans stets den Frühlingsausflug unternahm. Oft klären sich Fehler, die der Kartenbenützer gefunden zu haben glaubt, von selbst auf, wenn er die zu jeder Karte gehörende Zeichenerklärung genau liest.

All diesen und noch viel anderen Sonderwünschen muss das kartographische Institut Rechnung tragen. Dazu braucht es zunächst einmal ein gut ausgebautes Informationssystem. Es

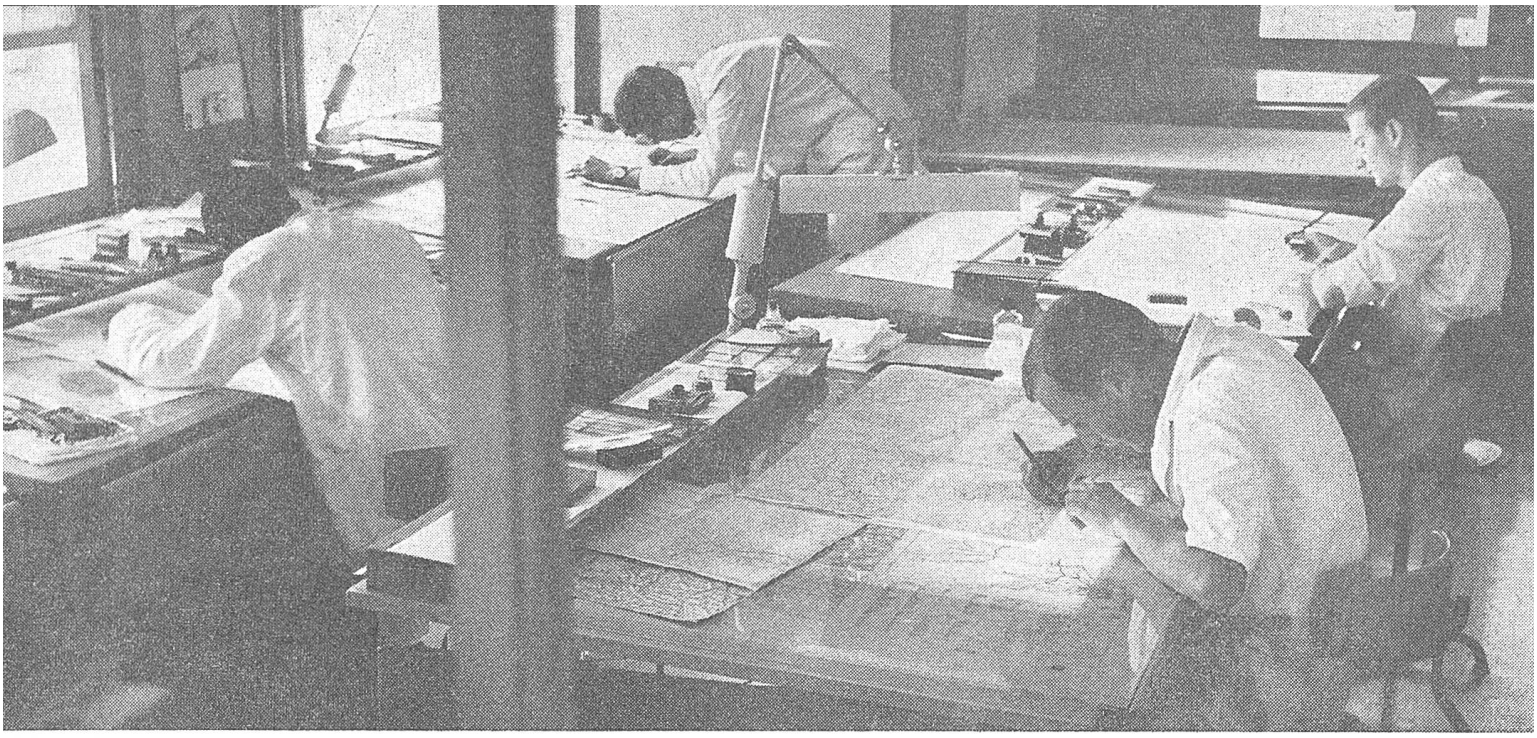


Die Arbeit mit dem Gravierstiefel, um Strassenführungen und Eisenbahnlinien zu zeichnen.

genügt selbstverständlich nicht, sich vertrauensselig auf Auskünfte irgend welcher Leute zu verlassen. Oft gehen — teilweise sogar photographisch «belegt» — Reklamationen ein, diese oder jene als «erstklassig» bezeichnete Strasse sei — «wie das beiliegende Bild beweist» — in Wirklichkeit nur ein besserer Feldweg, und der Fachmann muss dann erkennen, dass der Ferienreisende ganz einfach eine Abzweigung verpasst und somit die falsche Strasse genommen hat! Natürlich gibt es Touristen, die sich wirklich auskennen. Es gibt solche, die Jahr für Jahr «ihren» Kartenverlag auf dem Laufenden halten, und der Kartograph überträgt diese Angaben, nachdem er sich von der Richtigkeit überzeugt hat, fein säuberlich in rot, gelb, schwarz oder blau, vielleicht auch einfach als provisorischen Vermerk, auf das Kartenblatt.

Das Titelblatt dieser unserer Juli-Nummer stellt ein solches Arbeitspapier aus dem Geographischen Verlag Kümmerly & Frey, Bern, dar, nämlich den Ausschnitt aus der ACS-Strassenkarte der Schweiz. Von Hand ist die Autobahn über Lenzburg hinaus bis Neuenhof nachgeführt, allerdings mit dem Vermerk «VI/70» versehen, bei Weglosen ist eine Bergbahn eingezeichnet, die Vergrösserung von Uster reflektiert in feinen roten Pünktchen, die Strasse von Baar nach Kollermühle wird «gesperrt», die Kontur des Türlersees muss ergänzt werden und neben vielen neuen Kilometerangaben sind Campingplätze am Vierwaldstättersee und am Lauerzersee zu vermerken. Es ist eine minutiöse Kleinarbeit, von der letzten Endes bis zu einem gewissen Grad abhängt, ob die Ferien zu einem Erfolg werden oder ob sie von Ärger überschattet bleiben, deren Ursachen — so scheint uns Aussenstehenden — doch eigentlich recht leicht hätten beseitigt werden können.

So leicht ist dies aber nicht. Ein eigenes Redaktionsteam, aufgegliedert auf verschiedene Spezialgebiete, widmet sich laufend dem Studium der Fachliteratur. Dazu gehören die Zeitschriften der Automobilverbände, wobei eine unscheinbare Notiz, dass zum Beispiel «nun endlich» dieser oder jener lästige Bahnübergang habe saniert werden können, dem zuständigen Redaktor einen wertvollen Hinweis liefert. Bulletins von Fremdenverkehrsorganisationen, Zeitschriften des Gastgewerbes und sogar Hotel-



Kartographen am Werk.

oder Bergbahnprospekte können Aufschluss geben über Veränderungen oder — was von den Kartographen besonders geschätzt wird — über Ausbaupläne. Solche in die Zukunft weisende Informationen geben dem Kartenverleger die Möglichkeit, sich rechtzeitig vorzusehen und sich darüber ins Bild zu setzen, wie weit und zu welchem Zeitpunkt diese Projekte verwirklicht sind.

Die Spezialisten jener europäischen Länder, die zu den wichtigsten Reisegebieten der schweizerischen Kundschaft gehören, fahren regelmässig an Ort und Stelle, um sich einerseits selbst zu überzeugen und anderseits um in direktem Gespräch mit den dortigen Verantwortlichen jene Informationen zu erhalten, die wichtig sind. In diesem Zusammenhang taucht natürlich auch die Frage auf, die kürzlich da und dort besprochen wurde: wäre es nicht im Dienste des Kunden, wenn die Strassenkarten mit den Ausgabe-Daten versehen wären? Diese Frage muss an sich bejaht werden, wobei aber dem Kartenverleger und dem Kartenbenützer Vor- und Nachteile entstehen können. Der Benützer kann zwar das Alter einer Karte leicht feststellen, eine Jahreszahl ist aber noch lange keine Garantie dafür, dass die Karte wirklich nachgeführt ist. Eine Karte mit zurückliegendem Druckdatum könnte, auch wenn sie noch nicht «veraltet» ist, nicht mehr so lange verkauft werden, die Auflage würde deshalb kleiner und der Verkaufspreis höher. Andererseits könnte der Verleger Klagen von Kunden mit einem Hinweis auf das Alter der benützen Karte abtun.

Es muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass die verschiedenen Kartentypen unterschiedlich rasch veralten. Strassenkarten und Stadtpläne können in unserer kurzlebigen Zeit schon in einem Jahr überholt sein, topographische Karten grossen Massstabes bleiben einige Jahre brauchbar, thematische Karten über Geologie, Klimatologie, Bevölkerung usw. behalten ihren Wert meist länger, weil die Lehrmeinungen vielleicht nur alle 30 Jahre ändern oder die zu Grunde liegenden Zählungen nur alle 10 oder 20 Jahre durchgeführt werden. Eine ältere Jahrzahl auf einer Karte darf deshalb nicht zu voreiligen Schlüssen führen.

Heute haben es die Kartographen leichter und schwerer zugleich als früher. Das Babylonische Weltbild, wie es 2400 vor Christus auf einem Tontäfelchen festgehalten wurde, war noch wesentlich einfacher als unsere kompliziert gewordene Welt. In der Mitte lag der Euphrat, im Osten und Westen Berge und die Städte waren — genau wie auf den heutigen Landkarten — bereits durch Kreise vermerkt. Claudius Ptolemäus, der von 100 bis 178 nach Christus lebte, schuf dann bereits ein umfassendes Weltbild: die Erde als Kugel im Mittelpunkt, der Himmel wiederum in Kugelform, der sich um die Erde dreht. Die Römer kümmerten sich dann bald weniger um solche «Kleinigkeiten». Die Tabula Peutingeriana, die einzige noch erhaltene Karte aus jener Zeit, war vermutlich am Ende des 4. Jahrhunderts entstanden. Auf einer Länge von sieben Metern und auf 12 Blättern waren rund 3500 Ortsnamen, Flüsse und Seen eingetragen. Das so erfasste Gebiet zog sich von Spanien bis nach Arabien, und der Mangel an geographischem Wissen wurde mit allegorischen Figuren übertüncht. Die Erde war wieder zur Scheibe degradiert worden, und niemand wagte daran zu rütteln. Selbst Galilei hatte nicht den Mut, das ihm zugeschriebene «E per sie muove» auszusprechen!

Erst Kolumbus, 1492, und dann im Jahre 1519 Magellan veränderten das Bild, und als der Kompass aus China eingeführt worden war, trat jenes Instrument in Erscheinung, das bald den Geographen unerlässlich wurde. Auf dieser Basis entstand 1570 das 70 Karten zählende Werk von Ortelius, das unter dem Titel «Theatrum Orbis Terrarum» so etwas wie den ersten Atlas präsentierte. Den Babyloniern konnte man es damals nicht mehr gleichtun, weil sich die Erde geweitet hatte, den Römern nicht mehr, weil man nicht einfach eine flache Scheibe zu reproduzieren hatte. Immerhin einigte man sich schon im 16. Jahrhundert auf die Projektion der Weltkugel, nur wurden die Berge noch in Seitensicht dargestellt.

Die Schweizerkarten hatten schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihre ersten Schöpfer gefunden. Später, in der Zeit von 1833 bis 1864 erstand, von General Dufour angeregt, die nach ihm benannte Karte, womit die Schweiz einen entscheidenden Beitrag zur letzten Vollendung

des Kartenbildes leistete. Die Dufour-Karte operierte noch mit einer Farbe (schwarz), später auch mit zwei (schwarz, und das für Seen und Flüsse verwendete blau). Die Siegfried-Karte des 19. Jahrhunderts leistete sich bereits drei Farben, nämlich schwarz für Strassen, Bahnen und Namen, blau für Gewässer und braun für Höhenkurven.

Aus der Steindruckerei des Gottfried Kümmerly in Bern gingen 1853 zahlreiche Blätter der Dufour-Karte hervor. Gottfried Kümmerly war der Gründer der Firma Kümmerly & Frey, die seither die alte Tradition hochgehalten und verfeinert hat. Einer seiner Söhne, Hermann Kümmerly, schuf auf Grund der Siegfried-Karte und in Verbindung mit dem Schweizerischen Alpenclub eine Reihe farbenplastischer Gebirgsblätter. Die Erkenntnisse aus diesen Studien stellte er später ganz besonders in den Dienst der Schulkartographie. Bild um Bild malte er Vorlagen: die Schweiz 1:400 000 in einem Jahr Arbeit, die schweizerische offizielle Schulwandkarte in drei Jahren. Im lithographischen Verfahren, für das ein Farbauszug für jede einzelne Farbe mit fetter Kreide oder Tusche auf einen Druckstein gezeichnet werden musste, wurden diese Werke reproduziert.

Der Automobilist, der heute eine Schweizer Strassenkarte kauft, braucht glücklicherweise nicht mehr die Jahresarbeit eines Künstlers zu berappen. Dass er aber nebenbei auch noch einen massgeblichen Obolus an die Landestopographie, die ja in erster Linie für unsere Armee etabliert und deshalb auch dem Eidgenössischen Militärdepartement unterstellt ist, zu entrichten hat, wissen nur wenige Kartenbenützer.

Auch heute noch sind wahre Künstler am Werk, um das zu gestalten, was Strassen- und Alpengänger, Naturfanatiker und Motorbegeisterte als Hilfsmittel dringend brauchen. Zu welcher Meisterschaft sie fähig sind, kann man jeder Strassenkarte entnehmen, jedem Plan der Wanderwege und auch den grossen Atlanten, die selbst den Stubenhocker faszinieren müssen, wenn er wissensdurstig genug ist. Das neueste Werk aus dem Hause Kümmerly & Frey legt dafür beredten Beweis ab: Der Weltatlas, der Aufschluss gibt über das Naturbild und die Wirtschaft der Erde. Er ist wissenschaftlich bearbeitet von Prof. Dr. Georges Grosjean, und es ist ihm ein astronomischer Beitrag von Prof. Dr. Max Schürer angefügt. «Durch zwanzig verschiedene Farbstufen werden auf den Karten in grossen Zügen die Klimabereiche und die von ihnen abhängigen Bodentypen, Pflanzengesellschaften und Bodenbenutzungssysteme veranschaulicht. Es erfordert eine kleine Anstrengung, die Schätze an Wissen zu heben, die in diesem Farbenreichtum stecken. Die mit grossem Geschick ausgewählten Farbtafeln, die aus Beispielen aus aller Welt die Vegetationsbilder oder in vegetationslosen Gebieten die Bodenart der verschiedenen Klimazonen der Erde illustrieren, sind eine bedeutende Hilfe. Eine volle Ausschöpfung der Kartenbilder gewährleisten aber vor allem die ausgezeichneten Texte. Neben den Länderbeschreibungen sind besonders zu nennen eine kurz gefasste Klimatologie und eine Uebersicht über die Bodentypen der Erde, beide sehr kompetent, aber in einer einfachen Klarheit abgefasst, die auch dem Nichtfachmann das Verstehen mühelos ermöglicht.» Mit diesen Worten hat kein geringerer als alt Bundesrat Prof. Dr. F.T. Wahlen diesen neuen Atlas charakterisiert und empfohlen.

Ein Staats-Monopol

Wenn eine kartographische Anstalt eine Karte der Schweiz oder einer ihrer Regionen im Massstab bis 1:500 000 herausgeben will, hat sie der Eidgenössischen Landestopographie Gebühren zu entrichten. Dies wäre irgendwie verständlich, weil ja die Grundlagen wie zum Beispiel die Terrainaufnahmen oder Übersichtspläne usw. von dieser Dienststelle des Eidgenössischen Militärdepartementes geliefert werden. Diese Gebühr beträgt für eine Karte im Massstab 1:100 000 pro Quadratdezimeter 2,7 Rappen. Sie senkt sich für den Massstab 1:200 000 auf 0,8 Rappen, bei einem Verhältnis von 1:250 000 auf 0,5 Rappen und für die kleinstmögliche von 1:500 000 schliesslich auf 0,5 Rappen. Das macht nach Angaben von Vizedirektor Armin Bleuer pro gedrucktes Blatt immerhin einen Franken bis einen Franken zwanzig.

Wenn es der Eidgenössischen Landestopographie darum geht, ihre eigenen Investitionen zu fruktifizieren, so könnte man dafür also bis zu einem gewissen Grad Verständnis haben, obgleich das Eidgenössische Militärdepartement schliesslich von Steuergeldern finanziert wird, so dass der Bürger nicht gern auf doppelte Weise, nämlich durch die Steuern und eine Kartengebühr, seinen Obolus zahlt.

Durch diese Gebühren soll, nach Angaben der Landestopographie, verhindert werden, dass die Privatwirtschaft aus den vom Bund geschaffenen Grundlagen einen Profit herausschlage. Dem muss aber entgegengehalten werden, dass nicht unbedingt der Kartenverleger profitieren würde, dass aber sicher der Kunde draufzahlt. Zweitens ist in einer Strassenkarte vom Massstab 1:300 000 oder gar 1:500 000 der Generalisierungsgrad gegenüber der topographischen Basiskarte so gross, dass von einer direkten Übernahme nicht mehr gesprochen werden kann. Drittens muss die Privatkartographie die Grundlagen für die jährliche Nachführung selbst zusammentragen und der Landestopographie, die ihre Karten nur alle sechs oder mehr Jahre nachführt, für jede einzelne Auflage eine Gebühr entrichten. Schliesslich sei noch betont, dass die Gebühr nur in der Schweiz erhoben werden kann, während ein ausländischer Verlag unter Verwendung der Landeskarte unbehelligt eine Karte unter 1:500 000 eines schweizeri-

schen Gebietes herstellen und so sogar den schweizerischen Verlag unterbieten könnte.

Noch stossender wird das Problem, wenn man erfährt, dass die Landestopographie sich sogar das Recht herausnimmt, die Herausgabe einer Karte zu verbieten. Landestopographie-Vizedirektor Armin Bleuer, der ebenfalls Vizedirektor der Landesvermessung ist, hatte dafür eine recht merkwürdige Erklärung: Wenn schon genügend Karten im betreffenden Massstab vom gleichen Gebiet vorliegen, so würden die betreffenden Auftraggeber Absatzschwierigkeiten begegnen und wirtschaftlich Schaden nehmen. Die beiden grössten Kartenverlage, denen diese Formulierung vorgelegt wurde, zeigten sich empört. Mit Recht unterstrichen sie, dass sie es nicht nötig hätten, von der Landestopographie bemuttert zu werden und dass die Verlage unter sich sogar die Herausgabe der Karten absprechen, um unnötige und verteuernde Konkurrenz zu verhindern.

Die grundsätzliche Frage aber bleibt offen. Sie brennt noch mehr auf den Nägeln, wenn man einzelne konkrete Fälle überprüft. Als Illustration genüge ein Beispiel: Ein regionaler Fremdenverkehrsverein wollte eine Wanderkarte herausgeben. Die Landestopographie legte das Veto ein und sagte glattweg nein. Zufällig erschienen dann ein paar Tage später an der Seftigenstrasse 264 in Wabern bei Bern die Vertreter dieser Fremdenverkehrsorganisation und zufällig waren sie von einigen Parlamentariern begleitet, worauf wiederum rein zufällig kurze Zeit später die Landestopographie auf ihren Entscheid zurückkam und den Prospekt in der geplanten Ausführung bewilligte.

Vizedirektor Armin Bleuer wies im Gespräch stolz darauf hin, dass die Regelung, wie sie von seiner Dienststelle eingehalten werde, beispielhaft sei und dass bereits ausländische Staatsstellen sich diese zum Vorbild genommen hätten. Leider aber ist nicht immer alles was zum Vorbild genommen wird, gut! A. M.

Viel Vergnügen

Es ist ja wirklich nicht mehr leicht, Ferienreisen zu planen, seitdem die Nachbarin zur Linken in Tunesien, jene zur Rechten in Lappland, die beste Freundin an der Weltausstellung in Osaka, die zweitbeste auf afrikanischer Safari und die bestverfeindete gar in San Francisco waren.

Der berühmte Genfer Verleger Dr. Louis Nagel weiss Rat: Er hat als 175. Band in die lange Reihe seiner ausgezeichneten Reiseführer ein Buch über den Mond eingefügt, eine «Selenologie im Spiegel der Darstellungen», wie es im Untertitel heisst. Mehr als die Hälfte des 180 Seiten umfassenden Buches ist mit Bildern und Karten gefüllt, so dass sich der Mondreisende nach dieser gründlichen theoretischen Studie am Ziel dann fast «wie zu Hause» vorkommen muss. Der verantwortliche Redaktor Dr. Peter Baumgarten hat mit einem guten Stab in sechs Monaten die Archive Europas durchgeackert, um in diesem Abriss einen Überblick zu geben von den mythischen Anfängen bis zur ersten Mondlandung eines Menschen, des Amerikaners Neil A. Armstrong, am 21. Juli 1969.

Der Mondreiseführer ist – genau wie die anderen 174 Bände – allerdings weniger darauf ausgerichtet, dass die mitreisende Frau neben dem lenkenden Mann am Steuer des Autos oder der Saturn-Rakete ihn zwischen die Finger klemmt um abzulesen, wann es nach links oder nach rechts, respektive Richtung Mond oder Richtung Erde abzuzweigen gelte. Auch der Mondreiseführer ist darauf angelegt, vor Beginn des Ausfluges die nötigen Informationen zu liefern. Er soll nicht einfach mit einem oder mehreren Sternchen auf die Güte oder den Preis eines Hotels hinweisen, sondern die Zusammenhänge aufzeigen. Der Verlag Nagel hat es sich in den Kopf gesetzt, mitzuhelfen, dass das Reisen nicht einfach ein Fortbewegen, sondern ein besseres Erkennen und Verstehen sei.

Der Kopf dieses Verlages, der sich dieses Ziel gesetzt hat, ist Louis Nagel, der zu Unrecht als «Genfer» Verleger angesprochen wurde. Zwar existiert an der Genfer Rue de l'Orangerie eine Aktiengesellschaft, die seinen Namen trägt; aber das gibt es auch in Paris und dazu eine GmbH in München, und er selbst ist offenbar moralisch ein Bürger aller jener Länder, über die es einen Nagel-Führer gibt. Er hat soeben eine Weltkarte publiziert, auf der seine Werke rot eingetragen sind — und tatsächlich gibt es auch auf dieser Nagel-Karte nur mehr recht wenige weisse Flecken!

Louis Nagel übersprudelt von Ideen und Tatendrang. «Ich mache keine

Louis Nagel, Mann . . .

Geschäfte, sondern Bücher!» sagte er mit einem maliziösen Lächeln, und man hat den Eindruck, einem idealistischen Manager gegenüberzusitzen. Eine Zeitung nannte ihn einst in der Überschrift den «letzten Mohikaner», und das ist die Bezeichnung, die ihm offensichtlich am besten gefällt.

Was er damit meint? Er denkt dabei ganz einfach an die Vertrustung im Verlagswesen, an das Überhandnehmen der Grossen, an das Untergehen der Kleinen. Nun ist allerdings der Verlag Nagel nicht unbedingt ein ganz kleiner, sein Gewicht — und darin liegt der wesentliche Unterschied — besteht allerdings weniger in millionenschwerem Aktienkapital als vielmehr in den geistigen Werten. Nagels Reiseführer sind wahre Enzyklopädien, an denen die bedeutendsten Fachleute der betreffenden Regionen mitgewirkt haben. Monatelang weilte eine Equipe von mehr als einem Dut-